

wissenschaftliche Kenntnisse. Als Nachschlagewerk informiert es mit meistens sehr knappen, teilweise durch Illustrationen ergänzten Artikeln über Religionen, religiöse Strömungen und Organisationen, Religionsstifter sowie religiöse Denkerinnen und Denker, über religiöses Brauchtum, theologische Konzepte und Begriffe. Es kommen hauptsächlich Religionen, die für die heutige Welt bestimmend sind, zum Zug: Judentum, Christentum, Islam, Buddhismus und Hinduismus. Weiteren Religionen (z. B. Konfuzianismus, Jainismus, Sikhismus, Shintoismus, Mischreligionen der karibischen und lateinamerikanischen Welt, „afrikanische“ Religionen) sind eigene Artikel gewidmet. Recht ausführlich wird über christliche „Freikirchen“ und über kleinere Gemeinschaften aus anderen Religionen informiert, sofern sie in Mitteleuropa und besonders in Deutschland verbreitet sind: etwa die (türkischen) Alewiten und die (kurdischen) Yezidi.

Unter den vielen existierenden Religions-Lexika zeichnet sich das vorliegende Lexikon durch fünf Kriterien aus, die für die Auswahl der Begriffe und inhaltlichen Akzente bestimmend sind: Gegenwartsbezug, religiöse Praxis, Personen, interreligiöser Dialog und didaktische Vermittlung. Besonderes Gewicht legt der Autor auf die beiden letztgenannten Kriterien, die er überdies miteinander verbindet. Sein Ziel ist es, den Dialog der Religionen zu fördern und dabei den Kommunikationsprozess didaktisch zu unterstützen. „Die Religionen sind mobil geworden. Sie begegnen, durchdringen, bekämpfen einander auf vielfältige Weise“ (Vorwort, 6). Angesichts der Mobilität der Religionen, der eine zunehmende „religiöse Analphabetisierung“ in Tei-

len der europäischen Bevölkerung gegenübersteht, will das Lexikon die religiöse Kompetenz auf breiter Ebene stärken. Udo Tworuschka hat dabei drei Zielgruppen im Blick: zum einen religiös Interessierte, die für den Dialog mit Andersgläubigen das religionskundliche Wissen erweitern wollen; zum anderen Menschen, die, von ihrer Religion entfremdet, mit ihren eigenen religiösen Wurzeln wieder vertraut werden möchten. Nicht zuletzt stehen aber dem in Jena lehrenden Religionswissenschaftler auch Menschen mit einer DDR-Sozialisation vor Augen, die niemals Kontakt mit dem Christentum oder anderen Religion(en) gehabt haben.

Der knappe Umfang des Lexikons, seine Beschränkung auf Basisinformationen, seine elementarisierende Darstellung theologischer Grundfragen sind nach Tworuschka didaktisch notwendig, um eine allgemeine Leserschaft erreichen zu können. Auf einführende und weiterführende (deutschsprachige) Literatur über die Religionen wird an vielen Stellen hingewiesen. Das Nachschlagewerk empfiehlt sich als zuverlässige, knappe Information über Stichworte aus der Welt der Religionen.

*Christine Lienemann-Perrin*

## EVANGELISCHER GLAUBE

*Thomas Reinhuber, Kämpfender Glaube. Studien zu Luthers Bekenntnis am Ende von De servo arbitrio. Verlag Walter de Gruyter, Berlin/New York 2000. 265 Seiten. Gb. DM 148,-.*

Luthers große Streitschrift gegen Erasmus von Rotterdam vom Dezem-

ber 1525 ist in mehrfacher Hinsicht ein Klassiker, ist sie doch eines der bedeutendsten kontroverstheologischen Dokumente überhaupt und zudem in ihrer Stellung auch innerhalb des Luthertums höchst umstritten. Manche Lutherforscher haben sie als verstiegen und fragwürdig eingestuft, andere wiederum sind der Ansicht, dass sie Luthers größtes und bleibendes Wort zur Rechtfertigung und zur Gotteslehre (Stichwort: *deus revelatus – absconditus*) darstellt. Vf. zählt zur letzteren Gruppe und entwickelt ein Verständnis dieser Schrift, indem er sie von seiner Schlusspassage her als Bekenntnis Luthers in Grundfragen der Gotteslehre und der Existenz des Glaubens liest.

Der gesamte Band legt sukzessive die etwa vierseitige Schlusspassage von *De servo arbitrio* aus. Dies geschieht durch erläuternde Paraphrasen, theologiegeschichtliche Exkurse, Positionsbestimmungen innerhalb der Lutherforschung und vereinzelt durch Hinweise auf gegenwärtige Theorieentwicklungen in der systematischen Theologie. Gelegentlich kommen auch literarische Texte zu Wort, wenngleich nur in illustrierender Funktion. Die „Wolke der Zeugen“, die Vf. hier zu Wort kommen lässt, ist staunenswert groß, seine Kenntnis der verschiedensten Zusammenhänge – von der griechischen Philosophie über Thomas von Aquin und Schelling bis zu Rahner und Pannenberg – beachtlich. Das Zusammentragen dieser Gelehrsamkeit dient einem Zweck, nämlich der Klärung und Stützung von Luthers Bekenntnis. Es ist, so der Vf., richtig und beförderlich, die Möglichkeit des freien Willens zu verneinen, sich auf das schwierige und unauflösbare Doppelspiel vom nahen und vom verborgenen Gott einzulassen,

und es ist ferner richtig, die Frage nach Gottes Gerechtigkeit offen zu halten und sie nicht – und sei es mit einem noch so subtilen Spiel von gestuften Erkenntnisweisen – abschließen zu wollen.

Die Position des Vf. ist dabei durchgängig von einer Intention bestimmt, die bereits im Titel anklingt: Der Glaube, der in Luther zum Ausdruck kommt, ist kämpfender Glaube. Er weiß sich in immer wiederkehrenden Phasen der Anfechtung, er weiß sich oszillierend zwischen verschiedenen Perspektiven – für die die vielbeachtete Lehre Luthers von den verschiedenen Lichtern steht –, er weiß sich letztlich zwischen dem nahen Gott des Evangeliums und dem verborgenen, der alles wirkt. Aus diesem Geflecht, aus dieser Grundhaltung von Kampf und Angefochtensein ist, so Luther in der Lesart des Vf., kein Entkommen. Er wehrt sich deshalb nicht nur gegen Theologien, die eindeutige Referenzrahmen bereitstellen (so Thomas von Aquin 187–199, 216 u. ö. oder Ph. Melanchthon 223f). Seine Kritik gilt auch Lutherdeutungen, die diese Uneindeutigkeiten und Brüche auf ein dahinterliegendes System rückführen und in seinem Sinne erklären wollen, vgl. die Kritik an der klassischen Monographie zu *De servo arbitrio* von H. Bandt (103ff), ferner an den Deutungen von E. Jüngel (107ff) und E. Herms (199). Luthers Theologie ist in den Augen des Vf. demgegenüber durch zwei Merkmale geprägt: Zum einen ist Luther Exeget und hat bewusst kein System geschrieben, zum anderen hat er ein waches Bewusstsein dafür, dass Glauben in der Zeit ist, dem Wandel unterworfen und deswegen nicht zu einem eindeutigen System Zuflucht nehmen kann: „Von Luther her muss

die Rede vom Glauben, von seinem Erkennen, Wissen oder Durchschauen und entsprechend auch die Theologie dieses Glaubens auf bestimmte Zeiten und Orte bezogen werden“ (110). Der Glaube steht vor der „bleibenden Unbegreiflichkeit“ (230). „Luthers Theologie ist Erfahrungstheologie“ (152). Er ist, so gesehen, der beredteste und performativ konsequenteste Vertreter einer *theologia viatorum*.

Vf. legt eine Luther-Deutung auf hohem Niveau vor, die überdies durch ihre präzise Sprache den Umfang in lesefreundlichen Grenzen hält. In der speziellen Lutherforschung ist damit eine neue Runde der Frage eingeläutet, ob der spätere Luther seinen Prädestinationsgedanken eindeutiger an den offenbaren Gott knüpft, als es in dieser Schrift geschah (217ff). Systematisch-theologisch ist zu erwägen, ob das Doppelspiel vom verborgenen und offenbaren Gott eine eschatologische Unruhe im Sinne des Evangeliums auslöst (vgl. 225) oder ob sie nicht – *contra intentionem* – geeignet ist, den Gewissheitscharakter des Glaubens in einen andauernden Wandel auseinanderzulegen: Vf. führt das bleibende Recht einer Erfahrungstheologie vor und stellt damit zugleich die Frage nach ihren vom Evangelium her möglicherweise gebotenen Grenzen.

Martin Hailer

Hermann Blendinger, Aufbruch der Kirche in die Moderne. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern 1945-1990. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2000. 327 Seiten. Kt. DM 54,95.

Zeitgeschichtsschreibung ist eine anspruchsvolle Angelegenheit. Informiert jemand über erst kürzlich zurückliegende Ereignisse, so fehlt ihm notwendig der Abstand des klassischen Historikers. Er befindet sich noch mitten im Prozess des Darstellens und Wertens, er hat es – methodisch gesprochen – mit Mischformen aus personalisiertem und kodifiziertem kulturellen Gedächtnis zu tun. Vf. wählt den Zugang des gut informierten, gleichwohl involvierten Beobachters: tages- und kirchenpolitische Quellen kommen genauso zur Sprache wie Abwägungen zur neueren Theologiegeschichte und –immer wieder– eigene Erinnerungen und Wertungen des Vf. (112 u. ö.). Das Buch ist, wie der Klappentext andeutet, in der Tat eine engagiert geschriebene Bestandsaufnahme. Durch die damit einhergehende Subjektivität ist es verletzlich, worüber sich Vf. auch im Klaren ist (12). Er ist kein Fachgelehrter: Der bayerische Pfarrer i. R. war zuletzt Direktor des Evangelischen Bildungszentrums in Würzburg. In langen Jahren und im Gespräch mit Fachleuten wie Weggenossen entstand dieser Band als Kaleidoskop kirchlichen Lebens in der Nachkriegszeit.

Vf. beschreibt die jüngere Geschichte der Evang.-Luth. Kirche in Bayern als Öffnungsprozess: Er konstatiert, dass sie sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts konsequent von der Aufklärung abgekoppelt habe und im Berichtszeitraum dies in einem Prozess des *aggiornamento* nachzuholen hatte (10, 276f). Breiten Raum nimmt deshalb zunächst die Schilderung der Zeit nach Kriegsende ein (24–118). Hier stört manche Ungleichbehandlung von Quellen und manches Pauschalurteil (z. B. 108) – dennoch verschafft Vf.